

Vater unser des neunzehnten Jahrhunderts.

Motto:

„Allen, die gezweifelt und gerungen,
Sei das grause Lied gesungen!“

Vater! — Vater? — — Soll ich so dich nennen,
Der du Millionen riefst an's Licht,
Denen Thränen in den Augen brennen,
Deren Herz der Qualen Dolch durchsticht?
Ach, woran soll dich dein Kind erkennen,
Wenn es betet, und du hörst es nicht? —
Und doch ruft das ganze Weltgewimmel:
„Vater unser, der du bist im Himmel!“

Vater! — Ach, es dringt so sanft zum Herzen,
Wenn die Lippe lallt den süßen Ton,
Himmelstwonne wird aus Höllenschmerzen, —
„Vater!“ stöhnt auch der verlorne Sohn,
Und in seine Nacht erstrahlen Kerzen,
Hebt er seinen Blick zu deinem Thron.
Giltler Trug! Du bist kein Vater! Alle
Täuscht der Name mit dem bloßen Schalle!

Zertret'ner Völker Geheul ertönt,
Der Welt zerriff'ne Seele stöhnt,
Altar und Kirche stehen leer,
Der Donner braus't dein Lob nicht mehr,
Es rauscht's nicht mehr der wallende Strom
Dumpf tönt die Glocke vom hohen Dom,
Gleichgültig summt der Choral an's Ohr,
Der einst die Seele trug empor;
Der Frühling, sonst ein sichtbarer Gott,
Wird vor dem Weltenherbst zu Spott,
Und alle Wonnen, die wir sehn,
Sind Rosen, die auf Gräbern stehn.
Der Geist ist wüßt, das Herz ist kalt,
Das Lieb vom Glauben ist verhallt,
Und aus der kesslen Seel' herauf
Quillt nicht ein Tröpfchen Andacht auf;
Der alten Zeit Religion
Verachtet der neuen Tage Sohn,
Und grinsend ruft die ganze Erde:
„Dein Name nicht geheiligt werde!“

Begraben liegt die Welt in Modern,
Lobt ist das höhere Gefühl,
Der Wahrheit Flamme soll nicht lobern,

Und Erde sind der Winde Spiel;
Das Auge soll den Tag nicht sehen,
Der Mund Gedanken Wort nicht leih'n,
Die Uhr des Lebens soll nicht gehen,
Die Sonne nicht die Sonne sein!

Ward über Sternen je etwas beschlossen,
So war's gewiß der Mord des Rechts;
Aus Lug und Laster sollte sprossen
Der Fluch des menschlichen Geschlechts.

Das war der ew'ge Rath; ihn läßt
Das tollgeword'ne höchste Wesen
Aus manchem großen Opferfest
In der Geschichte Blättern lesen!

Der große Plan von Glück und Licht —
Wo ist die Fabel? Wir finden sie nicht!
Es ist kein Reich, das kommen mag;
Es ist nur Nacht! Es ist kein Tag!
Drum, thörichte Sünder, thörichte Fromme,
Betet nicht ferner: „Dein Reich komme!“

Der Zufall nur erschuf die Welt,
Und hier, wie überm Sternenzelt,

Ist weder Weisheit, Glück, noch Heil
Verfluchter Myriaden Theil;
Der Aufschwung nach dem Ideal
Belohnt mit grimmer Höllequal,
Und jeder Flug nach hohem Ziel
Gebiert ein neues Trauerspiel.

Den Einzelnen, der sich erhebt,
Zerpellicht der Dämon auf jedem Schritt,
Die Völker, die der Geist belebt,
Zerstampft des rohen Schicksals Tritt!
Wer soll noch bitten bei all dem Wehe:
„Dein Will' auf Himmel und Erden geschehe?“

Die Saaten wogen, die Traube winkt,
Es weiden die Heerden im Thal,
Und der Baum mit den goldenen Früchten blinkt
Im lachenden Sonnenstrahl!

Ach, aber umwogt von dem Segensmeer
Hungern die Nationen umher;
Den Erfor'nen gehört der Segen an,
Die Andern haben nicht Theil daran!

So mancher Töle schleicht verlassen,
Und weiß vor Pein sich nicht zu fassen,
Für blut'ge Thränen, die er weint,
Ist ringsum jede Brust versteint.
Er betete in seiner Qual
Bergebens viele tausendmal,
Blickt, weil er nicht mehr beten kann,
Nun sprachlos nur noch himmelan,
Und ringt die Hände verzweiflungsvoll,
Und weiß nicht, was er beginnen soll.
Er hat gethan das Seine treu
An jedem Morgen frisch und neu,
Und sieht des Lichtes Ueberfluß,
Indem er trostlos darben muß.
Und laut antwortende Melodei
Gibt Echo seinem Jammerschrei,
Tausende stimmen Tausenden bei:
„Gib uns nicht unser täglich Brod!
Gib uns den Tod!“

Schwach und gebrechlich sind wir alle;
Geschrieben stand im ew'gen Buch
Mit Flammenschrift seit Adams Falle
Beim Namen „Mensch“ der Name „Fluch“;

Verläumdung, Feindschaft, Zorn und Haber
Entflammen uns zur Liegerwuth,
Und bis in unsre kleinste Ader
Durchrollt uns ein vergiftet Blut.

Dorten zischt des Neides Schlange Tadel,
Hier beschimpfen Schurken Seelenadel,
Einer gönnt dem Andern kaum die Luft,
Nächster dürstet nach des Nächsten Falle,
Bruder zeigt dem Bruder Zahn und Kralle,
Und dem Freunde gräbt der Feind die Gruft.

Und die Sünde läßt nicht ruhig schlafen,
Auf dem Fuße folgen ihr die Strafen,
Jeder Tag gebiert sein Weltgericht;
Jeder Fehltritt wird ein Wurm dem Herzen,
Jedes Laster Folterbank der Schmerzen,
Die den Körper, die den Geist zerstückt.

Wenn wir Leid, Verzweiflung, Tod, getragen,
Was erwartet uns in jenen Tagen?
Strafe? — Doppelt? — Ha, Tyrannenhuld! —
Wird der Qual genug doch hier gelitten! —
Darum laffet uns nicht länger bitten:
„Ewiger vergib uns unsre Schuld!“

Ha, wieder schneibet an mein Ohr
Ein Miston grell und dumpf hervor!
Er dringt mit sinnbethörender Macht
So recht herauf aus tieffter Nacht:

„Durchlitten hab' ich alle Qual,
Durchzählet aller Leiden Zahl,
Durchlaufen aller Schmerzen Pfade,
Gestrandet bin ich an jedem Gestade;
Des Unglücks weites, weites Land
Es ist mir durch und durch bekannt,
Kein Weg des Glends zieht sich hin,
Den ich nicht schon gegangen bin;
Da steht kein Dorn, der mich nicht stach,
Kein Fels, der meine Kraft nicht brach,
Da zischt keine Schlange, deren Gift
Mein Herz zum erstenmale trifft;
Da ist kein Weh, kein Fieberbrand,
Den ich nicht zuckend schon bestand!“

„Aber im Dunkel dort welch ein Winken?
Haufen von Golde seh ich erblinken,
Und den Besitz verleih't mir Gewalt;
Wuth und Verzweiflung, die raschen Dämonen,

Locken, versprechen, mich reich zu belohnen —
Ha, und zum Raub ist die Faust mir gekrallt!“

Die Stimme findet Wiederhall,
Was Einer will, das wollen All’.

Hörst du der ergrimmtten Völker Ton,
Die, über Vermögen versucht, nun drohn?
Sie flehten mit hochgehobenen Armen
Zum Himmel jahrelang um Erbarmen;
Jedoch der Himmel ließ sie beten,
Um tiefer nur in den Staub sie zu treten;
Kein Gott will mehr herniederblicken,
Den Teufel nur sieht man gräßlich nicken.

Kein Ende sehn sie ihrer Verfluchung,
Drum beten sie nicht mehr: „Führ’ uns nicht in
Verfluchung!“

Auch wird sie Gott von dem Bösen
Nimmer erlösen!

Denn fein ist der Wahnsinn,
Und der Widerspruch in sich selbst,
Und das Herz von Eis,
Und die allmächt’ge Tyrannet,

Die alle Tyrannen erschuf und erhält,
Und die schaffende Zerstörungswuth
In ihrer blizumspielten, donnerumkrach-
ten Fürchterlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Zuckend wimmern vor seinem Namen
Die Welten ihr: „Amen!“*)

So sang der Dichter in tiefer Nacht,
Die Hölle war in ihm aufgewacht;
Sein Auge rollte gräßlich umher,
Und kannte die stirrende Welt nicht mehr;
Vor ihm standen der Wahnsinn und Zweifel,
Und ihn begeisterte der Teufel.
Wie gezackte Blitze der Wetter
In nächtigem Donnergeschmetter
Kreuzten sich seine zerstückten Gefühle
In kochendem, gährendem, wildem Gewühle,
Und der Harfe Saiten zitterten all',
Verstimmt, in disharmonischem Hall.

*) Aus poetischen Gründen hätte der Dichter gern hier geschlossen, doch moralische schienen ihm einen Zusatz zu verlangen, da ein rein negatives Waterunser leicht mißverstanden werden konnte.

Und bei des Liebes letztem Ton
Er packt' er die Harfe mit kaltem Hohn,
Und warf sie zu Boden und fluchte nach,
Die Saiten zersprangen, die Harfe zerbrach;
Ein „Bravo!“ erklang, und von unten hervor
Scholl gell ein satanisches Lachen empor.

Der Dichter sah in die Nacht hinaus,
Da loschen alle Lichter aus,
Der Mond erblich, und wie Flockengewimmel
Fielen erlöschend die Sterne vom Himmel;
Und Skelette klapperten mit den Knochen
Und haben das Vater unser gesprochen,
Und haben unter Spottgebeten
Die Bibel lachend mit Füßen getreten,

Und der Teufel bot Gott dem König Schach;
Und die Welt ging unter mit einem Krach. —

Am Hügel erwachend in freier Natur
Begrüßte der Dichter die lachende Flur;
Er sah umher, und glaubt' es kaum,
Gedichtet hatt' er in schwerem Traum,

Und, was ihm erschienen so wüß und wilb,
War Alles nur Phantastegebild.

Des Frühlings Pracht, der Sonnenschein
Drang ihm durch's Aug' in's Herz hinein,
Der Wald, die Saaten, der Lerchenchor
Sprachen die Predigt von Gott ihm vor,
Und alle die Wesen ohne Zahl
Begannen den ewigen Weltchoral.

Und aus naher Kirche himmelan
Hob Christengesang zu klingen an,
Und die Orgel, die Riesennachtigall,
Schlug brausend in des Liebes Schall:

„Preis dem Allmächt'gen, Preis und Dank!
In allen Erdenzonen
Schallt ihm der frohe Lobgesang
Andächt'ger Millionen;
Ihm jauchzet aller Himmel Heer,
Es rufen Erde, Luft und Meer:
„Gebt unserm Gott die Ehre!“

Aus seiner milden Vaterhand
Strömt nichts als lauter Segen,
Er nährt die Welt, erquickt das Land
Mit Sonnenschein und Regen;
Die Sonne mag wohl untergehn,
Doch fest wie Berg und Felsen stehn,
So stehet seine Liebe.

Zwar dunkel ist sein ew'ger Plan,
Aus Freud' und Leid gewoben,
Doch führt er sicher Himmelan;
Einst werden wir ihn loben;
Da wird die Nacht zu Morgenroth,
Und herrlich über Grab und Tod
Erscheint die neue Sonne.

Groß ist er, wenn sein Donner kracht
Und seine Blitze strahlen,
Groß ist er, wenn mit Frühlingspracht
Sich Thal und Berge malen;
Die Welt ist seiner Wunder voll,
Und wer sie alle zählen soll,
Der fände nie ein Ende.

Drum Preis dir, Ew'ger, Preis und Dank!

Mit allen Engeln oben

Soll unser jauchzender Gesang

Stets deinen Namen loben;

Dein ist die Macht und Herrlichkeit

Von Ewigkeit zu Ewigkeit;

Die ganze Welt sag': „Amen!“

1337. d. 10

Gefammelte

W e r k e

von

Ernst Ortlepp.

K

Erster Band.

Winterthur,

Druck und Verlag des Literarischen Comptoirs von Segner, älter.

1845.